



Unwiderstehliche Anziehungskraft: Carmen (Frida Österberg) schlägt Don José (Thomas Volle) in ihren Bann. Die Gesichtsmasken und Handschuhe sind den Probenbedingungen unter Corona-Vorschriften geschuldet – doch für eine Nebenfigur des Dramas, erzählt Regisseurin Anna Bergmann, passt das neue Outfit sogar zum Charakter. Foto: Frühe

Leidenschaft mit Abstandsgebot

„Carmen“-Probe am Staatstheater: Einblicke in die Theaterarbeit unter Corona-Bedingungen

Von unserem Redaktionsmitglied
Andreas Jüttner

„Frida, den Gesang bitte nur markieren, solange die Glaswand geschlossen ist“, ruft Regisseurin Anna Bergmann auf die Bühne. Gerade hat Frida Österberg in der Rolle der Carmen angefangen zu singen und das Kleine Haus des Staatstheaters mit ihrer Stimme gefüllt. Doch in der Szene, die gerade geprobt wird, sitzt Carmen in einem Verhörzimmer, gemeinsam mit dem ihr verfallenden Don José und dem fieseren Leutnant Zuniga. Und das Verhörzimmer ist nach vorne mit einer durchsichtigen Wand abgeschlossen, was die Luftzirkulation sehr einschränkt. Daher gilt für die drei Beteiligten in dieser Szene: Abstand halten. Und: nicht laut singen.

„Es ist schon seltsam, so zu proben“, sagt die finnische Opernsängerin Österberg im BNN-Gespräch während einer Probenpause. „Sicher, bei Proben markieren wir immer mal wieder den Gesang, etwa wenn einfache Abläufe geprobt werden. Aber es ist eine große Herausforderung, sich beim Spielen immer selbst zu kontrollieren.“ Dennoch sei sie glücklich, überhaupt wieder arbeiten zu dürfen, sagt die als Sängerin wie auch als Schauspielerin ausgebildete Darstellerin. „Während der Corona-Pause hatte ich das Gefühl, von meiner Existenz ab-

geschnitten zu sein – ich lebe wirklich dafür, Theater zu spielen.“ Wer Österberg bereits am Staatstheater in der Produktion „The Broken Circle“ gesehen hat, glaubt das gerne: Dort spielt sie mit ungeheurer Intensität die Rolle einer impulsiven jungen Frau, die am Verlust ihres Kindes zerbricht. Auch „Broken Circle“ entstand in der Regie der Karlsruher Schauspielregisseurin Anna Bergmann, die Österberg schon einmal

„
Grundsätzlich ist Corona sehr theaterfeindlich.“

Anna Bergmann
Schauspielfeldregisseurin in Karlsruhe

als Carmen inszeniert hat. Die damalige Aufführung in Uppsala wurde vom Sender „Sveriges Radio“ als „Bestes Opernereignis 2017“ ausgezeichnet und kommt nun am 15. Oktober in Karlsruhe heraus. In fast komplett neuer Besetzung – und mit einigen neuen Zutaten. „Dass die Männer bei den Proben Gummihandschuhe tragen, wenn sie Carmen anfassen, liegt natürlich an den Sicherheitsvorschriften wegen Corona“, sagt Anna Bergmann. „Aber bei Leutnant

Zugina, der Carmen ins Gefängnis schicken will, passen sie perfekt zum Erscheinungsbild – der ist ja eh so 'ne fiese Möpp“, lacht die Regisseurin.

Corona hat allerdings noch tiefer in die Geschichte eingegriffen: Weil der Kampf zwischen dem Torero Escamillo und Don José, der in Uppsala noch zur Auf-führung gehörte, entfallen muss, wurde dieser Erzählstrang konsequent geändert: „In Karlsruhe wird Escamillo ein ehemaliger Torero sein, der sich vom Stierkampf zurückgezogen und der Gewalt abgeschworen hat“, berichtet Bergmann und fügt hinzu: „Das kommt meiner eigenen Entstellung zum Stierkampf sehr entgegen.“

Liegt in der Krise also auch eine Chance? „Grundsätzlich ist Corona sehr theaterfeindlich“, ist Bergmann überzeugt. „Zu unserer Kunst gehört einfach körperliche Nähe auf der Bühne. Eine leidenschaftliche Liebesszene kann man derzeit vergessen.“ Allerdings könnten Einschränkungen auch inspirierend sein, räumt sie ein und verweist auf die dänischen „Dogma“-Filme, die sich Mitte der 1990er Jahre auferlegten, auf Artifizielles wie Spezialeffekte und Soundtrack zu verzichten. Letztlich liegt es sogar an Corona, dass „Carmen“ überhaupt auf den Spielplan gekommen ist: Eigentlich wollte Bergmann die nächste Saison mit dem 1933 uraufge-

führten Stück „Der Nebel von Dybern“ eröffnen, ein Text der erst vor wenigen Jahren wiederentdeckten Autorin Maria Lazar. Doch das Stück über das Sterben im Gaskrieg hat sie wegen der derzeitigen Lage auf unbestimmte Zeit verschoben.

Dennoch probt Bergmann aktuell eine weitere Produktion: Das Kurzdramen-Konglomerat „Die neuen Todsünden“, das eigentlich als Beitrag zu den Europäischen Kulturtagen im Mai vorgesehen war, soll am 3. Oktober uraufgeführt werden. Auch hier ist Frida Österberg mit von der Partie: Sie wechselt zur neuen Spielzeit von Uppsala ins Karlsruher Ensemble. Wenn auch unter ganz anderen Umständen als ursprünglich geplant. „Als es losging mit Corona, musste ich erstmal zurück nach Schweden“, sagt sie. „Als ich Anfang Mai hierher zurückkam, musste ich erstmal zwei Wochen in Quarantäne.“ Aber selbst darin lag eine Chance: „Wir werden jetzt in relativ kurzer Zeit viel erarbeiten – da muss man so umfassend vorbereitet wie möglich zur Probe kommen.“ Zeit zum Textlernen dürfte genug da gewesen sein. Was bei „Carmen“ sonst noch alles erarbeitet werden muss, davon kann man bei öffentlichen Proben Eindrücke gewinnen: Am 23. Juni um 19 und 20.30 Uhr sowie am 30. Juni und 4. Juli jeweils um 19 Uhr.

Neuer Blick auf US-Kunst

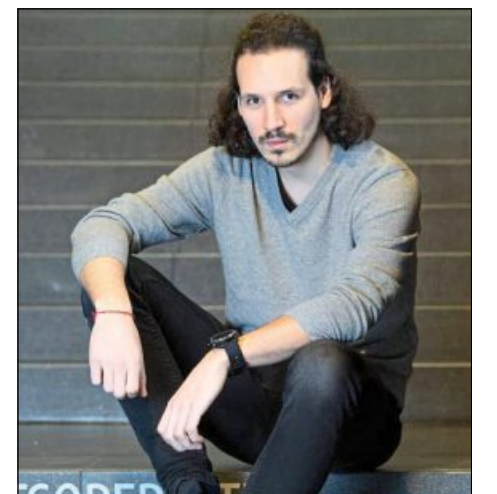
Andy Warhol, Roy Lichtenstein oder Claes Oldenburg sind weltberühmte Vertreter der US-Kunst der 60er und 70er Jahre. Die Ausstellung „Mapping the Collection“ vom 20. Juni bis zum 23. August im Museum Ludwig in Köln rückt nun ganz andere Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt. Sie verdienen „viel mehr Beachtung, weil sie in ihrer Zeit Fragen verhandelt haben, die auch heute noch sehr relevant sind“, sagte Museumsdirektor Yilmaz Dziewior am Donnerstag.

Die Schau wolle die vorherrschende Erzählung der US-Kunstgeschichte der 60er und 70er Jahre um queere, feministische und postkoloniale Perspektiven erweitern. Thematisiert wird etwa die Bildsprache afroamerikanischer Künstler. So kritisierte David Hammons mit „Feed Folks“ (1974) und „Bye-Centennial“ (1976) die US-Regierung dafür, dass sie lieber in Darstellungen von Patriotismus investiere statt sich dem Kampf gegen Rassismus und Armut zu widmen. Die Schau sei „bestürzend aktuell“, sagte Kölns Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach. dpa

Wagner-Projekt in Stuttgart

Eigentlich sollte der Regisseur Valentin Schwarz in diesem Sommer den „Ring des Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen auf die Bühne bringen – stattdessen ist nun in Stuttgart ein Open-Air-Projekt über Richard Wagner vorgesehen. Geplant ist das Projekt mit dem Titel „Demo(kratie) – Ein Bühnenfreifestspiel“ zwischen dem 12. und 16. Juli in der Innenstadt. „Wir befragen Richard Wagner, der ja, neben vielem anderen, auch ein Revolutionär war und im Zuge des Dresdner Maiaufstands 1849 sehr empathische Schriften zur Revolution und zum Freiheitsbegriff verfasst hat“, sagte Schwarz im Interview des Nordbayerischen Kuriers. „Die wollen wir aufnehmen, zur Diskussion stellen und mit den Vorstellungen von heute kontrastieren. Und auch das Bewusstsein in jedem Einzelnen wecken: Wofür lohnt es sich, auf die Straße zu gehen?“

Weil die Festspiele in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie ausfallen, soll Schwarz' Interpretation von Wagners vierteiliger Oper erst 2022 auf die Bühne kommen. dpa



Flexibel: Regisseur Schwarz kommt nach Stuttgart statt nach Bayreuth. Foto: dpa

Stücke voller Taktwechsel

Im Murgtaler Kirchl beginnt das dreitägige Festival „Kammermusik von Frauen“

Bei dem Wort „Kirchl“ denkt mancher vielleicht an die Karlsruher „Kleine Kirche“ mit Platz für gut 200 Besucher. Die sei groß – verglichen mit dem Kirchl in Obertsrot, betont Bettina Beigelbeck. Das Kirchl habe zudem einen Holzfußboden und eine Holzdecke und daher eine Akustik, die sich für Kammermusik sehr gut eigne, schwärmt sie. Die Karlsruher Klarinettistin ist die künstlerische Leiterin der Reihe „Kammermusik im Kirchl“. Das Kirchl ist die St. Erhard Kapelle von Obertsrot, dem im Murgtal gelegenen südlichen Teilort von Gernsbach zu Füßen von Schloss Eberstein.

Schon seit etwa zehn Jahren gibt es dort Kulturveranstaltungen, aber bis vor Kurzem umfasste das Angebot vor allem Jazz, Rock und Pop sowie Kleinkunst. Im November 2019 startete die von der Landesstiftung Baden-Württemberg für drei Jahre geförderte Kammermusikreihe mit dem Dauprat Hornquartett; es folgte ein Konzert mit dem Segantini Streichquartett im Januar, aber der für März geplante Auftritt eines Holzbläsertrios musste bereits coronabedingt abgesagt werden.

An diesem Freitag beginnt das dreitägige Festival „Kammermusik von Frauen“ im Kirchl. Wegen Corona dürfen statt 60 Personen nur zehn im Kirchl Platz nehmen. Das entspricht der Zahl derer, die sich für ein Abonnement ent-

schieden hatten. Um weiteres Publikum zu erreichen, wird ein Kamerateam die Konzerte mitschneiden, was das Gesamtbudget schmälert. Die Filme werden vom 24. Juni an für zwei Wochen im Internet zu sehen sein.

Warum ein Frauenprogramm? „Weil ich eine Frau bin“, sagt Beigelbeck. Dass ausschließlich Musikerinnen das Programm bestreiten, sei aber Zufall. Das



Liedduo: Sopranistin Traudl Schmaderer und Vera Weht am Klavier. Foto: pr

Festival startet mit einem Liederabend mit der Sopranistin Traudl Schmaderer und Vera Weht am Klavier. Das Liedduo interpretiert Lieder von Clara Schumann, Henriette Bosmans, Emilie Zumsteeg, Martha von Sabinin, Pauline Viardot, und der höchst einflussreichen Kompositionsprofessorin Nadja Boulanger. Vor allem von der „mitreißenden Originalität Henriette Bosmans“ ist die Sopranistin begeistert.

Am Samstag gibt Kyra Steckeweh einen Klavierabend. Seit circa fünf Jahren spielt sie in ihren Konzerten fast ausschließlich Klavierwerke von Frauen. An diesem Abend sind es Werke von Mel Bonis, Lili Boulanger (die 1913 Grand Prix de Rome gewann und dabei um Längen alle männlichen Konkurrenten schlug) und der aus Slowenien stammenden Dora Pejačević. Die Werke sind zwischen 1903 und 1920 entstanden. „Also in einer Zeit, in der sich auf dem Gebiet der Musik große Entwicklungen vollzogen haben. Auch die drei Komponistinnen schlagen neue Wege ein, und in ihren Werken zeigen sich wunderschöne Ideen“, sagt die Pianistin. Dass immer öfter Werke von Komponistinnen in Konzertprogrammen auftauchen, findet sie großartig. „Vor wenigen Jahren war das noch nicht der Fall. Spezielle Festivals für die Werke von Frauen beschleunigen diese Entwicklung und tra-

gen dazu bei, dass man spannende Musik entdecken kann. Ich denke, es gibt noch einen großen Nachholbedarf.“

Am Sonntag spielen vier Musikerinnen des Busch-Kollegiums Karlsruhe, kurz die Busch-Kolleginnen Bettina Beigelbeck (Klarinette), Eva-Maria Vischi (Violine), Esther Saladin (Violoncello) und Zane Stradyna (Klavier) Werke der Romantik wie ein „gefälliges Trio in Beethoven-Manier“ von Louise Farrenc, Romanzen für Violine und Klavier von Clara Schumann und Stücke für Cello und Klavier der Karlsruher Komponistin Clara Faisst. Hinzu kommt Zeitgenössisches – „konzentrierte, sparsame Stücke voller Taktwechsel“ der deutsch-jüdischen Komponistin Ursula Mamlok, die 1939 Deutschland verließ und später als Professorin an der renommierten Manhattan School of Music lehrte.

Auf der Suche nach einem Quartett für Klarinette und Klaviertrio von einer Komponistin stieß Bettina Beigelbeck auf die 89-jährige Belgierin Jacqueline Fontyn, zu der sie telefonisch Kontakt aufnahm. Erklungen wird von ihr ein „rhythmisch vertracktes, intellektuelles Frühwerk“. Silke Blume

Service

Vom 24. Juni an stehen Aufzeichnungen der Konzerte online unter www.kammermusik-im-kirchl.de/videos/

Kontroversen in Bachmann-Jury

Mit äußerst kontroversen Debatten der Jury über die Güte der Texte haben die 44. Tage der deutschsprachigen Literatur begonnen. Zum Start des Wettlesens um den Bachmannpreis präsentierten am Donnerstag fünf Autorinnen und Autoren ihre Werke. Die Lesung der Hamburgerin Jasmin Ramadan über Paar-Beziehungen und den Feministen Ben fand vor allem Neu-Juror Philipp Tingler aus der Schweiz einen famosen Beitrag von lakonischer Eleganz. Der Jury-Vorsitzende Hubert Winkels jedoch meinte, es sei „ein unglaublich simpler Text“. Die dystopie der in Braunschweig lebenden Autorin Lisa Krusche über eine Frau, die sich nach weitgehender Zerstörung der Umwelt in Computerwelten flüchtet, sammelte manche Komplimente ein. Tingler jedoch stellte ein „Missverhältnis zwischen Substanz und Präsentation fest“.

Bis Samstag werden alle 14 Kandidatinnen und Kandidaten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich ihre kurzen Geschichten präsentieren. Die Beiträge wurden wegen der Corona-Krise vorab aufgezogen. Die sieben Mitglieder der Jury diskutieren vom Homeoffice aus. Am Sonntag werden insgesamt fünf Auszeichnungen verliehen, darunter der mit 25.000 Euro dotierte Bachmannpreis. Er erinnert an die in Klagenfurt geborene Lyrikerin Ingeborg Bachmann (1926 bis 1973). dpa